





Exkurs 4

»Was sucht der Schwarzweißfotograf in der Farbenfabrik?«

Die Bruchsaler Farben



Lassen wir zu Beginn dieses Kapitels *Thomas Schleier*, seines Zeichens Chemieingenieur und technischer Leiter der »Bruchsaler Farben«, zu Wort kommen. Die Vorgeschichte des Betriebs mit seiner früheren und heutigen Bedeutung beschreibt er wie folgt:

Zwischen Tradition und Innovation



Abb. 177: Das Logo der
»Bruchsaler Farbenfabrik
GmbH & Co. KG«

Als Firma mit einer mehr als 100-jährigen Geschichte kann die Bruchsaler Farbenfabrik mit einer Reihe von Maschinen und Anlagen auf ihrem Betriebsgelände aufwarten, die mancher eigentlich nur noch im Industriemuseum erwarten würde. Oder können Sie sich vorstellen, dass man heute noch etwas anderes außer edlen Barrique-Weinen – nämlich Farbpigmente – in der chemischen Produktion in riesigen Eichenholzbehältern lagert, sogenannten »Bottichen«?

Aber auch Pigmentmischungen werden in manchen Fällen noch in »Kollergängen« vermischt. Das sind Steinmühlen, wie sie im Prinzip seit Tausenden von Jahren zum Mahlen von Mehl benutzt wurden. Bei Kunden ist dabei die »Verkollerung« ein Qualitätsbegriff für eine Technik, die sich manchmal nicht durch moderne Alternativen ersetzen lässt.

Andererseits lässt sich auch in der Bruchsaler Farbenfabrik die Produktion ohne automatisierte Anlagen mit Touchscreens oder die Lagerhaltung mit Softwareunterstützung nicht auf dem heute üblichen Niveau betreiben. Moderne Pigmente für verschiedenste Anwendungen in Lack und Kunststoff sind eine Selbstverständlichkeit, ohne die das Gelände heute wirklich bestenfalls als Museum taugen würde.

Die Firma wurde 1896 als »Lack- und Farbengroßhandlung Gebrüder Katzauer« in Bruchsal gegründet. Zu Beginn produzierte man nicht, sondern gewann Kunden unter Handwerkern mit den für diese nützlichen Produkten wie Pinseln und natürlich Farben. Wenige Jahre später begann man jedoch schon mit der Eigenproduktion von Fensterkitt und verschiedenen »Kalkfarben«. Das war noch im 19. Jahrhundert der Beginn einer eigenen Produktion.

Zu Beginn der Zwanzigerjahre erwarb man ein 20 Hektar großes Firmengelände am damaligen Stadtrand von Bruchsal, auf dem der Grundstein der nun beginnenden chemischen Produktion von Pigmenten gelegt wurde, die noch heute das wichtigste Standbein der Firma ist. Neue Produktionshallen ermöglichten eine nach damaligen Maßstäben moderne chemische Herstellung von verschiedenen Buntpigmenten und machten die Bruchsaler Farbenfabrik auch international zu einem bedeutenden Hersteller dieser Stoffe.

Diese Erfolgsgeschichte wurde 1938 jäh unterbrochen, als man im 3. Reich den jüdischen Eigentümern Katzauer und Levi die Verfügungsgewalt über die Firma entzog und sie in die »Rheinchemie«, einen Bestandteil der »IG Farben«, eingliederte. Damit stoppte auch die Pigmentproduktion und wich der Herstellung



von Tarnfarben und Weichmachern für Gummi. Glücklicherweise konnten die Familien in die USA emigrieren und erhielten 1949 die Firma wieder übertragen.

Der Wiederaufbau der Produktion von Pigmenten erwies sich als vollständiger Neubeginn mit neuer Technik, weil die Anlagen im Krieg abgenutzt und »ausgeweidet« wurden. Aus dieser Zeit stammen die Holzbehälter, aber auch die angesprochenen Kollergänge, die man auch heute noch in Betrieb betrachten kann. Hinzu kamen allerdings in den folgenden Jahrzehnten immer wieder neue Techniken oder erneuerte Anlagen, die den schärferen Auflagen einer chemischen Produktion genügen konnten.

Eine wichtige Zäsur war die Aufnahme einer neuen chemischen Produktion im Jahr 2006, die von den »alten« Prozessen nur noch die Rohstoffe und die bewährten Rezepturen übrig ließ. Hier vollzog sich ein Sprung von Jahrzehnten, welcher die alte Produktion nun mittlerweile wirklich in ein Industriemuseum der Pigmentproduktion verwandelt hat, das noch existiert.

Man findet natürlich als unbefangener Betrachter viel »historische« Substanz, die sehr reizvoll anzusehen ist. Umso mehr freue ich mich als Betriebsleiter der Bruchsaler Farbenfabrik, dass Thomas Brotzler in den alten und neuen Anlagen so ansprechende Fotos und Interpretationen finden konnte.



Abb. 178: Der Buchautor, hier gleichzeitig vor und hinter der Kamera stehend. Man fotografierte sich quasi gegenseitig. Für Mobilität war, wie man sieht, vor Ort in fast jeder denkbaren Weise gesorgt. Quelle: Thomas Schleier.



Das Projekt

Es war im Herbst 2014, als Thomas Schleier mich erstmals kontaktierte.

Als ambitionierter Hobbyfotograf war er auf meine Bilder und Artikel zur Architekturfotografie, insbesondere auf jene im Bereich der historischen, entnutzten und verlassenen Industrieanlagen aufmerksam geworden. Es interessierte ihn brennend, so schrieb er in einer Mail, wie ich als Schwarzweißfotograf »an eine Farbenfabrik herangehe«. Wir kamen ins Gespräch und schließlich lud er mich zur fotografischen Erkundung seines hochproduktiven und mit historischen ebenso wie mit modernen Anlagen versehenen Werkes ein.

Es gingen dann noch einige Monate ins Land, in denen ich mit anderen Projekten, Ausstellungen und Wettbewerben beschäftigt war. Etwas hatte in mir jedoch zu arbeiten begonnen, wenngleich mir das Thema zunächst doch einige Mühe bereitete: »Wie könnte ich denn in Schwarzweißbildern die ›Erscheinung und das Wesen der Farben‹ symbolisieren? Noch dazu inmitten laufender Produktionsprozesse? Wäre dies nicht ein vermessener Anspruch? Und wie bekomme ich den Übergang zwischen historischen und modernen Anlagen sinnvoll in eine Bildstrecke?«

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie sich in mir zur Jahreswende 2014/2015 – quasi in der Muße der Feiertage zwischen den Jahren – ein Konzept abzeichnen begann. Dieses beinhaltete freilich noch keine endgültigen Antworten auf die obigen Fragen, zumindest aber eine Art innerer Erlaubnis: »Sind denn solche Fragen nicht auch Sinnbild dafür, dass wir Fotografen oftmals unbekanntes Terrain zu erkunden haben? Dass wir uns auf ein Thema einlassen müssen, ohne von vornherein die Ergebnisse zu kennen? Ist denn in solchen Unwägbarkeiten nicht auch ein Gutteil dessen geborgen, was uns an der Fotografie reizt?«

Um die Gedanken des Unterkapitels 2.2 (»Arbeiten im Vorfeld«) im praktischen Projektbezug nochmals aufzugreifen, war mir auch hier die vorauslaufende mentale Beschäftigung mit dem Objekt unverzichtbar. Ohne die dargestellte innere Erlaubnis hätte ich wohl kaum den Mut aufgebracht, mich dieser Herausforderung zu stellen.

So war aber der Weg für weitere Absprachen und die Begehung vor Ort geebnet. Nach vier fotografischen Durchgängen im Frühjahr 2015 war das Portfolio dann soweit mit 39 verwertbaren Aufnahmen abgeschlossen.



Abb. 179: Nochmals der Buchautor, hier bei der Arbeit mit ganzer Ausrüstung und seinem geliebten 17-mm-Tilt-Shift-Objektiv. Freilich fragt man sich, wie unter solchen Umständen noch ein Durchblick möglich sein soll. Quelle: Thomas Schleier.

Einige Nachgedanken

Stand die Maulbronner Gießerei (Exkurs 1) für einen ehemals stolzen, zwischenzeitlich zuschande gerittenen und dann in einen langen Dornröschenschlaf gefallen Betrieb, die Mühlacker Ziegelei (Exkurs 2) hingegen für ein ebenso stattliches, im Projektverlauf aber allmählich demontiertes, abgerissenes und insofern auch wehmütig verabschiedetes Unternehmen, so sind die Bruchsaler Farben für mich ein wunderbares Beispiel dafür, dass alte und neue Substanz auch im gewerblichen Bereich nebeneinander existieren kann.

Allen Anforderungen eines produktiven und sicheren Betriebs wird hierbei entsprochen, und doch herrscht vor Ort eben auch ein wohlthuender Geist der behutsamen Bewahrung, Umwidmung und Weiterentwicklung.

Thomas Schleier und ich sind uns im Projektverlauf näher gekommen. Eine Freundschaft entstand, die es ermöglicht, dass ich dort – nach jeweiliger Absprache und mit Respekt gegenüber den dortigen Produktionsabläufen und Sicherheitsvorschriften freilich – kleine Gruppen zu Architekturworkshops durchführen kann.



Abb. 180: Was sucht der Schwarzweißfotograf in der Farbenfabrik? | Studie 38. Ein Teil des Außengeländes mit einigen der älteren Gebäude. Man sieht, wie die Zeit und der Wandel der Nutzung dort ihre Patina hinterlassen haben. Der dramatische Himmel mit seinem Zwielight war mir als Bühne einer solchen, über den Augenblick hinausreichenden Darstellung sehr willkommen.





Abb. 181: Was sucht der Schwarzweißfotograf in der Farbenfabrik? | Studie 01. Wie lässt sich jenes »Musterbeispiel von Innenraumfotografie mit dunklen Wänden und heller Lichtluke« in ein betrachtungsfähiges Bild verwandeln? Es ging hier immerhin um einen mit etwa 16 Belichtungsstufen enormen Dynamikumfang, der nur mit einer Belichtungsreihe zu bewältigen war. Jene Blickflucht fällt sodann ins Auge, wie sich hinter der Kaskade von Rohren, Streben und Trittrosten also ein kleiner Beistelltisch mit Stuhl und Arbeitsgerätschaften abzeichnet. Wir befinden uns im hinteren Umlauf des großen Dampfkessels, es ist sehr laut und die Luft ist feuchtwarm. Vor meinem geistigen Auge erschien der Monteur, der die Wartungsarbeiten erledigt. Eine gewisse Vertäubt- und Verlorenheit des Arbeitens teilte sich mir vor Ort mit, ich spürte in dieser Szene auch die Isolation und Melancholie. So setzte ich Tisch und Fenster als Blickfang in die Bildmitte und gruppierte den Vordergrund im Sinne kompositorisch abfallender Diagonalen drum herum.



Abb. 182: Was sucht der Schwarzweißfotograf in der Farbenfabrik? | Studie 06. Im ältesten Teil – genauer gesagt auf dem Speicher, der dem Besucher eindrucksvoll das Gefühl vergangener Zeit vermittelt – lagern noch Pigmente in kleinen Apothekerflaschen. Zur Verwendung sind diese historischen Pigmente freilich nicht mehr bestimmt, eher zur Wahrung des Andenkens.



Abb. 183: Was sucht der Schwarzweißfotograf in der Farbenfabrik? | Studie 18. Nur durch wenige Schritte getrennt finden sich auf dem Werksgelände alte und neue Anlagen oder wie im vorstehenden und in diesem Bild kleine und große Pigmentbehälter. Es sind die im Prolog erwähnten Eichenholzbehälter bzw. Bottiche, ein jeder viele Meter hoch und in der Gesamtheit viele interessante Durchblicke gewährend.